

war! Nein, ein Schwindel war das hier sicherlich nicht. So etwas würde sie Madeleine niemals zutrauen.

Sie blickte noch einmal verstohlen zu Marion. Diese antwortete mit einem flüchtigen, aber herzlichen Lächeln, welches zu sagen schien: »Keine Sorge, Frau Liefers, es wird schon alles gut gehen. Diese Person weiß ganz genau, was sie tut.«

Dann hörten die beiden Frauen, wie Madeleine sehr entschlossen klingend verkündete: »So, meine Damen, es geht los!« Und damit begann für Annette und Marion die erste und zugleich letzte Séance, an der sie jemals in ihrem Leben teilnehmen sollten.

74

»Hallo, ist hier jemand? Sind Sie da, Frau Gruber?«, riefen Blochwitz und Langer mehrmals aufs Geratewohl in die ihnen fremde Wohnung hinein, da sie nicht wissen konnten, ob Hanna Gruber augenblicklich zuhause war. Eventuell würde sich die alte Dame noch zu Tode erschrecken und einen Herzanfall bekommen – dann wären sie schuld daran, befürchteten beide.

Sie horchten, ob jemand reagierte, da war jedoch kein Laut zu vernehmen.

Es war das Wohnzimmer, in das sie eingedrungen waren, das war unschwer zu erkennen. Etwas unschlüssig und verunsichert standen sie immer noch bei der zerbrochenen Balkontür. Am Boden auf dem Teppich um sie herum lagen unzählige Glassplitter. Diese würden sie jetzt aber nicht wegräumen, dachten beide für sich, dafür blieb keine Zeit.

Blochwitz drehte sich noch einmal kurz um und warf einen prüfenden Blick hinunter in den Hof. Er wollte sehen, ob Florian Schmitt und seine Leute mittlerweile in die Wache gelangt waren und somit gegebenenfalls bereits entdeckt hatten, dass sie ihnen

auf diese Weise zu entwischen versuchten. Doch nein. Wie es schien, war die geifernde Meute bisher noch nicht in die Wache eingedrungen. Ihr Gegröle war dafür nach wie vor zu vernehmen. Bis hier herauf drang das Gebrüll, und es hörte sich wahrhaftig so an, als sollte es jetzt nicht mehr lange dauern, bis jene Tobenden die Wache stürmen würden.

Weiter! Nur nicht darüber nachdenken!, dachte Blochwitz. Sie durften keine Zeit mehr vergeuden.

Langer rief unterdessen ein weiteres Mal nach Frau Gruber. Wieder erfolgte keine Antwort. Es schien tatsächlich, als würde sich augenblicklich niemand außer ihnen in diesen Räumen befinden, sonst hätte die alte Dame längst reagiert, mutmaßte er, und wäre vermutlich sogar ins Zimmer gestürzt gekommen, um nachzusehen, wer sich da plötzlich in ihrer Wohnung befand. Wahrscheinlich hätte sie sogar um Hilfe geschrien, da sie sicher angenommen hätte, dass es sich um Einbrecher handle.

»Komm, Manfred, lass uns jetzt schnell von hier abhauen! Es ist definitiv niemand da.«

Blochwitz nickte nur und folgte dem Freund durchs Wohnzimmer. Beider Männer Blick fiel dabei nun eher unbewusst auf das große Stoffsofa, auf welchem eine ganze Schar Puppen, etwa zwanzig an der Zahl, sehr ordentlich platziert war. Die Puppen waren sogar so fein säuberlich zurechtgerückt, dass es wie ein penibel zusammengestelltes Arrangement für ein Albumfoto wirkte. Überhaupt waren in diesem Wohnzimmer in jeder Ecke nur Puppen zu sehen. Puppen, nichts als Puppen, wohin die beiden Männer auch schauten. Die Puppen stierten aus der Glasvitrine, die an der Wand gegenüber vom Sofa stand, waren auf einer langen, antiken Kommode eng aneinandergereiht und tummelten sich sogar an den freien Stellen auf dem Boden; überall standen, saßen oder lagen Puppen. Alte, stilvoll und teilweise sehr künstlerisch gestaltete Puppen aus Keramik, Holz, Ton, Stoff, Plastik und was es sonst noch an Materialien geben mochte. Irgendwie wirkte das alles überaus seltsam auf die beiden Eindringlinge in Hanna Grubers bizarre Welt. Fast unheimlich. In jedem Fall aber kitschig und maßlos übertrieben.

Dennoch wunderten sich Blochwitz und Langer nicht allzu sehr darüber, denn sie hatten viele solcher Puppen bereits in Hanna Grubers Laden am Marktplatz gesehen. Die alte Dame verkaufte sie – oder versuchte vielmehr, sie zu verkaufen. Wie es jedoch den Anschein hatte, fanden diese Puppen im Dorf keinen großen Absatz, sodass die vielen leblosen Kindergesichter nicht nur Hanna Grubers Wohnung zierten, sondern auch ihren eigentümlichen Schreibwarenladen.

Die beiden Männer gingen schließlich weiter und gelangten so vom Wohnzimmer aus direkt in den Flur, wo ihnen sofort die Wohnungstür ins Auge sprang. Jetzt nur nichts wie weg von hier, dachte Langer und stürmte voraus. Sonst würden sie unter Umständen vielleicht doch noch entdeckt und des Einbruchs bezichtigt werden.

Im nächsten Moment allerdings bemerkte Langer, dass der Wohnungsschlüssel von innen im Türschloss steckte und drückte deshalb kurz die Klinke nach unten, um zu prüfen, ob die Türe abgeschlossen war. Und in der Tat war es so. Er dachte sich aber nichts weiter dabei. Der Gedanke, dass dies letztendlich nichts anderes bedeuten konnte, als dass sich Hanna Gruber oder auch jemand anderer doch noch hier in der Wohnung aufhalten musste, kam ihm gegenwärtig nicht in den Sinn. Er drehte einfach nur rasch den Schlüssel herum, öffnete die Tür und wollte bereits aus der Wohnung springen, als er seinen Freund hinter sich im Flüsterton rufen hörte: »Einen Augenblick! Warte bitte noch kurz!«

Oh nein, was ist jetzt wieder los?, murrte Langer im Geiste. Er drehte sich trotzdem geschwind um und sah, wie Blochwitz mit einem geradezu versteinerten Gesichtsausdruck den Flur entlang blickte und gleichzeitig mit seinem ausgestreckten Arm in Richtung einer halb offenstehenden Tür zeigte.

»Siehst du das? Ich glaube, Frau Gruber ist doch hier in der Wohnung. Und wie es aussieht, schläft sie momentan.«

Langers Gesichtsausdruck war nun ebenfalls wie versteinert. Da war tatsächlich etwas zu sehen. Und zwar ein Fuß. Nein, es waren in Wirklichkeit zwei Füße. Dort, am Ende des Flures stand eine Tür halb offen und in diesem Zimmer war ein Bett

zu sehen. Des Weiteren konnte Langer ebenfalls erkennen, dass in diesem Bett jemand lag, denn es lugten jene besagten zwei Füße unter der Bettdecke hervor. Ein mulmiges Gefühl breitete sich sogleich wieder in seiner Magengrube aus. Er konnte buchstäblich riechen, dass sich hier gerade neue Probleme aufboten. *Verdammte Scheiße! Das kann doch nicht wahr sein! Kann denn an diesem verfluchten Tag nicht ein einziges Mal etwas glatt laufen?*

Und auch Blochwitz ärgerte sich. Allerdings mehr über sich selbst. Denn obwohl er inzwischen nun weiß Gott aus Erfahrung wusste, dass es in einer Situation wie dieser immer besser war, nicht nach links und rechts zu schauen, sondern einfach nur wie mit Scheuklappen schnurstracks seinen Weg zu gehen, hatte er sich kurz, während Langer die Tür aufschloss, dazu hinreißen lassen, seinen Blick durch den Flur schweifen zu lassen. Dabei waren ihm sofort die beiden Füße ins Auge gesprungen. Leider, wie er nun dachte. Denn das bedeutete, dass sie nun nicht mehr so unbehelligt aus dieser Wohnung stürmen konnten, sondern nachsehen mussten, was da los war.

Langer verzog missmutig das Gesicht. Er hätte die Tatsache, dass Hanna Gruber offensichtlich doch zuhause war und dort in ihrem Bett lag, am liebsten ignoriert und wäre jetzt nur allzu gerne auf der Stelle aus der Wohnung gerannt. Auch er wusste jedoch, dass dies nun nicht mehr in Frage kam, zumal Manfred längst an der Tür von Hanna Grubers Schlafzimmer stand und soeben vorsichtig seinen Kopf in den Raum hineinstreckte. Also folgte er dem Freund und tat es ihm gleich. Beide verhielten sich dabei aber so leise wie möglich, denn es war ihnen in jeder Sekunde bewusst, dass sie sich nach wie vor in einer fremden Wohnung befanden, in die sie gewaltsam eingedrungen waren. Falls die alte Dame also wirklich lediglich schlafen sollte, würde sie vielleicht unverhofft erwachen und sich dann doch noch wegen ihnen zu Tode erschrecken.

Nichts dergleichen geschah jedoch. Die beiden Männer traten nun sogar ins Zimmer hinein, um nachzusehen, ob es wirklich Frau Gruber war, die dort im Bett lag. Und ja, es war Hanna Gruber. Darüber bestand kein Zweifel. Sie lag da, einfach nur

da. Still und friedlich. In einem rustikalen, mit hohen, massiven Eckpfeilern versehenen Bett aus Eichenholz, welches mindestens genauso alt war wie sie selbst. Sie schien zu schlafen, tief und fest. Jedenfalls wirkte es so. Es war fernerhin zu erahnen, dass sie nur mit einem Nachthemd bekleidet war, gerade so, als wäre sie an diesem Morgen noch überhaupt nicht aufgestanden. Trotz der warmen Jahreszeit lag sie dazu unter einer dicken Daunendecke. Ihre Arme und Hände ruhten völlig regungslos über dem weißen Federbett. Es schien, als würde die alte Dame sich überhaupt nicht bewegen. Gar nichts rührte sich, noch nicht einmal die Bettdecke hob und senkte sich ein Stück weit nach oben und unten, was bei einem schlafenden Menschen doch alleine schon wegen der Atmung der Fall hätte sein müssen. Dies fiel den beiden Männern jedoch zunächst nicht auf. Was sie hingegen sofort bemerkten, war, dass Hanna Grubers Augen weit geöffnet waren. Sie waren sogar regelrecht aufgerissen, und ihre Pupillen starrten wie paralysiert in Richtung Zimmerdecke.

Blochwitz und Langer fühlten, wie ihnen ein eiskalter Schauer über den Rücken lief. In was für eine absurde Situation waren sie da nur wieder hineingeraten, fragten sie sich. Sie standen in Hanna Grubers Schlafzimmer, am Bett einer Frau, die anscheinend nicht mehr aufwachen wollte.

Da wussten sie es.

Langer wusste es, und auch Blochwitz wusste es. Und doch, obwohl sie beide die Antwort längst kannten, fragte Blochwitz ein wenig unbeholfen: »Meinst du, sie schläft?«

»Woher soll ich das denn wissen?«, entgegnete Langer patzig. »Wohl eher nicht.«

»Was denkst du? Glaubst du, sie ist tot?«

»Ich weiß es nicht, ich vermute schon. Verdammte, dass uns auch das noch passieren muss! Eigentlich müssten wir längst von hier weg sein!«

»Ja, ja, ich weiß«, zischte Blochwitz, »aber wir können die arme Frau doch jetzt nicht so einfach hier liegen lassen, oder?« Er tippte mit seinen Fingern ganz leicht auf die nackten Füße der vermeintlich Schlafenden und hauchte: »Hallo, Frau Gruber! Können Sie mich hören? Hallo! Wachen Sie doch bitte auf!«

»Lass es Manfred! Die wacht nicht mehr auf. Die ist längst tot, siehst du das nicht? Ihre Augen stehen doch offen. Jemand, der schläft, hat ganz bestimmt nicht die Augen offen, das weiß jedes Kind, das geht doch gar nicht. Also muss sie wohl oder übel tot sein, aus, basta.«

Da Langer im selben Moment erkannte, wie kaltherzig sich seine Worte angehört hatten, beeilte er sich noch hinzuzufügen: »Entschuldige bitte, das war jetzt gerade nicht sehr nett von mir. Es ist nur, weil ich etwas genervt bin. Das hier hat uns nun wirklich gerade noch gefehlt! Was für ein verfluchter Mist! Was sollen wir jetzt bloß machen mit dieser Frau?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Blochwitz. »Irgendwie ist mir das Ganze unheimlich. Wie kann es bloß angehen, dass diese Frau ausgerechnet heute an diesem Tag gestorben ist? Du weißt doch, was die Leute immer über sie gesagt haben, ich meine, weil sie trotz ihres hohen Alters immer noch diesen Laden geführt hat. Dass sie uns alle überleben werde und dass sie vermutlich niemals sterben würde...«

»Ja, ja, ich weiß. Das habe ich auch oft genug gehört. Doch jetzt ist sie tot, siehst du? Sie ist am Ende eben doch gestorben, so, wie wir alle irgendwann mal sterben müssen.«

»Fühl trotzdem bitte schnell mal ihren Puls«, bat Blochwitz den Freund. »Vielleicht ist sie ja doch noch am Leben.«

»Nein, das kann ich nicht! Du bist von uns beiden der Polizist, das kannst du viel besser!«, weigerte sich Langer.

Blochwitz griff daraufhin nach der Hand der alten Frau.

»Nein«, sagte er nach einigen Sekunden, »ich kann tatsächlich keinen Puls mehr fühlen. Ich glaube, sie ist wirklich tot. Wir können offenbar nichts mehr für sie tun.«

»Gut, dann lass uns jetzt sofort hier aus dem Staub machen! Sonst sind wir gleich auch noch dran!«

Blochwitz zögerte noch kurz, doch stimmte seinem Freund schließlich zu. Zwar erschien es ihm irgendwie grausam, die leblose Frau tot in ihrem Bett zurückzulassen, doch wusste er ebenso wie Langer, dass sie besser keine Minute länger in dieser Wohnung verweilen sollten. Sie mussten nun an sich denken und

ihre eigene Haut retten. Nur das zählte jetzt noch. Also machten sie sich umgehend auf den Weg.

Und so hörten sie auch nicht, wie Hanna Gruber ihnen voller Verzweiflung hinterherrief: »Bitte nicht! Bitte geht nicht! Ich bin nicht tot! Lauft also bitte nicht davon! Sondern helft mir! Bitte, ihr müsst mir helfen!«

Hanna Gruber schrie so laut sie nur konnte, schrie immer inbrünstiger und aufgeregter, voller Panik, Angst und Schrecken, doch die beiden Männer konnten sie nicht hören, konnten noch nicht einmal einen einzigen Laut von ihr vernehmen, und das, obwohl sie in diesem Moment gerade erst durch den Flur hasteten und gleich darauf aus der Wohnung sprangen.

Die totgeglaubte alte Dame war erschüttert. Jener Schmerz in ihrer Brust, in ihrem Herzen, in ihrer Seele, er war unvorstellbar groß. Wie war es nur möglich, fragte sie sich, dass diese beiden Männer sie nicht hören konnten? Oder wollten sie sie etwa nicht hören? Stellten sie sich am Ende nur taub? Oder trieben sie vielleicht sogar ein gemeines Spiel mit ihr? Gerade nämlich, als sie an ihrem Bett standen, hatten beide mit keinem Wort auf das, was sie ihnen permanent zurief, reagiert. Es war ungeheuerlich gewesen. Und unbegreiflich. Gar höllische Seelenqualen hatten sich ihrer währenddessen bemächtigt. Sie konnte es immer noch nicht fassen, schrie deshalb unaufhörlich weiter: »Hallo! Herr Wachtmeister! Ich bin nicht tot! Hört ihr? Ich lebe noch! Ja, ich lebe noch! Ich kann mich nur nicht bewegen! Ich weiß nicht warum, doch ich kann mich nicht rühren. Meine Lippen, meine Augen, meine Hände, ich kann sie nicht bewegen. Und doch sehe ich über mir die Zimmerdecke, ich sehe alles. Ich konnte auch euch beide hier an meinem Bett stehen sehen, und ich hab euch gehört, hab gehört, was ihr gesprochen habt, und ich habe sogar auch gehört, wie ihr zuvor im Wohnzimmer die Scheibe eingeschlagen habt. Ja, ich habe alles verstehen können, was ihr gesagt habt, doch anscheinend wolltet ihr *mich* nicht verstehen. Bitte, kommt zurück, ich bin nicht tot!«

Hanna Gruber schrie immer weiter und rief noch lange den beiden Davoneilenden hinterher. Diese hatten jedoch inzwischen

das Treppenhaus hinter sich gelassen und standen nun kurz davor, aus dem Gebäude zu verschwinden.

Oh, sie freuten sich so sehr über diesen Coup. Sie hatten Florian Schmitt und dessen geifernder Meute also tatsächlich auf diese Weise entkommen können, triumphierten Blochwitz und Langer bereits in Gedanken. Herrlich! Einfach nur herrlich! Und sie waren sich auch längst darüber einig, wohin sie nun flüchten würden, um sich zu verstecken. Langers Idee hierzu schien ebenso perfekt wie verwegen! Sie mussten nur aufpassen, dass niemand sie hierbei beobachtete und so ihr Weg verfolgt werden konnte. Von Hauseingang zu Hauseingang würden sie sich deshalb schleichen müssen. Und dort, wo sie sich dann fürs Erste zu verstecken gedachten, würde sicherlich niemand nach ihnen suchen, denn an diesem Ort würden Florian und die anderen Männer sie ganz bestimmt nicht vermuten.

Sie steckten ihre Köpfe noch einmal kurz durch die Haustür und warfen einen letzten Blick über die Straße. Nein, da war wirklich niemand. Es war zwar durchaus möglich, dass jemand gerade aus einem Fenster schaute, doch auf der Straße war definitiv kein Mensch zu sehen. Sie konnten es demnach wagen. Also schlichen sie nun rasch aus dem Wohnhaus, in welchem sie Hanna Gruber tot – das zumindest glaubten sie – in deren Schlafzimmer vorgefunden hatten. Von hier aus liefen sie direkt zu dem von ihnen auserwählten Versteck, nicht ahnend, dass sie dort unfreiwilligerweise Zeuge von Ereignissen würden, die sie nicht nur zutiefst schockieren, sondern zugleich auch zu gefährlichen Mitwissern einer ungeheuren Schandtat machen sollten.